

Krebs, Uwe

Diskriminierte Minderheiten als Natur- und Kulturphänomen. Biologische Wurzeln, kulturelle Erscheinung und pädagogische Beeinflussbarkeit. Teil 2

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 16 (1993) 4, S. 2-7



Quellenangabe/ Reference:

Krebs, Uwe: Diskriminierte Minderheiten als Natur- und Kulturphänomen. Biologische Wurzeln, kulturelle Erscheinung und pädagogische Beeinflussbarkeit. Teil 2 - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 16 (1993) 4, S. 2-7 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-64103 - DOI: 10.25656/01:6410

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-64103>

<https://doi.org/10.25656/01:6410>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik ◦ 16. Jahrgang ◦ Dezember 1993 ◦ Heft 4 ◦ ISSN 0175-0488 D ◦ Preis: 9,50 DM



Aus dem Inhalt:
Diskriminierte Minderheiten
Erwachsenenbildung
Ökologische / Ökonomische Vernetzung

Antirassistische Bildungsarbeit

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik

16.Jahrgang

Dezember

4

1993

ISSN 0175-0488D

Inhalt:

- | | | |
|------------------|-----------|--|
| Uwe Krebs | 2 | Diskriminierte Minderheiten als Natur- und Kulturphänomen
Biologische Wurzeln, kulturelle Erscheinung und pädagogische
Beeinflußbarkeit. Teil 2 |
| Ulrich Bausch | 8 | "... aber ein richtiger Deutschstämmiger ist für mich halt schon
was anderes ..."
Erfahrungen antirassistischer Arbeit in der Erwachsenenbildung |
| Asit Datta | 15 | Wir leben in einer Welt. Wir lernen für Eine Welt |
| Portrait | 21 | Arbeitskreis Pädagogik bei Brot für die Welt |
| ZEPpelin | 22 | "Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne
ihr..." |
| | 24 | Rätsel-Ecke |
| Hans Bühler u.a. | 25 | Stellungnahme zu den Sektorkonzepten der Bundesregierung zu
Grundbildung, Berufliche Bildung und Hochschulbildung |
| | 31 | Rezensionen |
| | 38 | Kurzrezensionen |
| | 39 | Informationen |

Impressum: ZEP - Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 16.Jg 1993 Heft 4. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Schöppe & Schwarzenbart Tübingen / Hamburg. **Herausgeber:** Gesellschaft zur Förderung der Entwicklungspädagogik GFE. **Schriftleitung:** Alfred K. Tremel **Redaktionsanschrift:** 2055 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. **Redaktions-Geschäftsführer:** Dr. Arno Schöppe, Tel. 040/6541-2921. **Ständige Mitarbeiter:** Prof.Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl.Päd. Ulrich Klemm, Ulm; Prof.Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Annette Scheunpflug M.A., Hamburg; Klaus Seitz M.A., Nellingsheim; Barbara Toepfer, Weimar/Marburg; Prof.Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg. **Kolumne:** Christian Graf-Zumsteg (Schweiz); Veronika Prasch (Österreich); Barbara Toepfer (ZEPpelin). **Technische Bearbeitung/EDV:** Sigrid Görgens, Esther Neumann, Heike Selinger, Kerstin Tschinkel **Anzeigenverwaltung:** Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 72070 Tübingen, Tel.: 07071/22801. **Verantwortlich i.S.d.P.:** Der geschäftsführende Herausgeber. **Titelbild:** Titelbild: Fotoagentur Gocht, Tübingen. Wir bedanken uns für die kostenfreie Überlassung der Abdruckrechte **Abbildungen:** falls nicht bezeichnet: Privatfotos. **Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreiem Papier gedruckt**

Anmerkung: Generische Maskulina und Feminina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlagsanschrift: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 72070 Tübingen, Tel.: 07071/22801. ISSN 0175-0488 D

Uwe Krebs

Diskriminierte Minderheiten als Natur- und Kulturphänomen

Biologische Wurzeln, kulturelle Erscheinung und pädagogische Beeinflussbarkeit¹

Teil 2

Die erzieherische Beeinflussbarkeit

In diesem Abschnitt kommen zunächst einige empirische Befunde über die Möglichkeiten der Beeinflussung, insbesondere im Laufe der Ontogenese, zur Sprache. Anschließend werden auf dem Hintergrund einiger zusammenfassender Thesen Fragen möglicher Anwendungskonsequenzen angeschnitten.

Kinder werden ohne jedes konkrete Vorurteil gegenüber Minderheiten geboren. Doch entwickeln sich bei ihnen Vorurteile bereits in einem relativ frühen Alter, nämlich etwa zur Kindergartenzeit und in den ersten Schuljahren. Secord u. Beckmann (1976) berichten von Studien, in denen Kinder mit Hilfe von Bildern oder hypothetischen Situationen getestet wurden, und in denen sie lieber mit den Angehörigen der Majorität zusammen sein wollten, als mit Angehörigen von Minoritäten.

Die Minoritäten, die bei kindlichen Urteilen eine Rolle spielten, waren identisch mit jenen, die die herrschenden Vorurteile der Gesellschaft diskriminierten. Solche Vorurteile sind zunächst schwach, werden jedoch während der Kindheitsjahre stärker. Kleine Kinder sind auch nicht in der Lage, die üblichen Gründe für die Vorurteile anzugeben, sobald sie aber älter werden, lernen

sie die unterstützende Ideologie und führen traditionelle kulturelle Gründe für Vorurteile an (Simson u. Yinger, 1958).

Daß durch entsprechende Erziehung die Diskriminierung von Minderheiten vermehrt oder vermindert werden kann, ist kaum anzuzweifeln. Interessanter erscheinen aber spezifischere Fragen.

1. Elterlicher Einfluß

In verschiedenen Arbeiten zeigte sich, daß Mütter mit autoritärem Erziehungsstil Kinder mit ausgeprägten sozialen Vorurteilen hatten (Lyle u. Levitt, 1955; Siegmann, 1957). Allzu nahtlos scheint die Übernahme elterlicher Vorurteile aber nicht abzulaufen, mindestens nicht bei älteren Kindern. So fanden Williams u. Williams (1963) bei Collegestudenten signifikant niedrigere Werte für die sozialen Vorurteile im Vergleich mit den Werten der Eltern. Ein interessantes Detail hierbei war die Überkreuz-Übernahme der Vorurteile: Studentinnen korrelierten im Vorurteil signifikant mit dem Vater, nicht aber mit der Mutter. Bei den männlichen Studenten verhielt es sich genau umgekehrt. Niedrige, aber signifikante Korrelation mit den Vorurteilen der Mutter, jedoch keine signifikante Korrelation mit denen des Vaters.

Generell zeigen alle Arbeiten, daß die Ähnlichkeit der Vorurteile von Eltern und Kindern mit zunehmendem Alter der Kinder abnimmt, was unschwer auf den zunehmenden Einfluß weiterer Sozialisationsinstanzen rückführbar erscheint.

2. Bildung und Vorurteil

Wenn vielfach festgestellt wurde (z.B. Allport, 1954; Brown, 1965), daß das Ausmaß der Vorurteile mit der Länge der Ausbildung, die die verglichenen Gruppen besaßen, abnahm, so kann dies ein Hinweis auf pädagogische Einflüsse sein. Es muß aber nicht (vgl. Bergler u. Six, 1972). Es wirken nämlich zahlreiche weitere Einflußgrößen mit, die isoliert werden müßten, um Kausalbeziehungen zu sichern. Intelligenz z.B. (so fand Christie 1954) korrelierte mit Ethnozentrismus deutlich niedriger (.20) als gute Ausbildung (.50-.60). Weiterhin haben status- und gruppenspezifische Rollen Einfluß auf Art und Ausmaß der Vorurteile. Bei Wandel in Status und/oder Rolle ließen sich entsprechende Vorurteilsänderungen feststellen (Bergler u. Six, 1972).

Die Frage der Funktionalität von Vorurteilen hat also neben der Ausbildung auch die Intelligenz, die Rolle und den Status des Urteilers zu würdigen.

3. Kommunikationsformen und Vorurteil

Hier zeigten Untersuchungen, daß am nachhaltigsten 'face-to-face'-Kontakte wirken: Sie waren in ihrer Wirkung wesentlich intensiver als bei Information durch das Radio. Die "Information per Radio ist ihrerseits wieder nachhaltiger als Textinformation." (Bergler u. Six, 1972)

Weiter fand man, daß bei geringem politischem Interesse selektive Wahrnehmung dazu führt, daß z.B. die Argumentation des eigenen Wahlkandidaten besser erinnert und behalten wird, als die des weniger sympathischen Gegenkandidaten. Im Dienste der Verteidigung des Vorurteils steht also nicht allein die emotionale Verankerung, sondern stehen auch die vielen Möglichkeiten selektiver Wahrnehmung.

4. Kontakt und Vorurteil

Wir meinen häufig, daß Auslandsreisen das Allheilmittel sind zum Abbau von Vorurteilen. Hier zeigen empirische Befunde ein etwas differenzierteres Bild: Kongruente Wahrnehmungen wirken eher verstärkend auf die Vorurteile, divergente hingegen keineswegs in gleichem Maße Vorurteile schwächend (Bergler u. Six, 1972). Wirken aber persönliche Erfahrungen, die den eigenen Vorurteilen entgegenstehen, hinreichend lange und vielfältig auf das Individuum ein, so kommt es zu einer Abnahme der Vorurteile; z.B. wurde festgestellt, daß die Vorurteile weißer US-Soldaten gegenüber farbigen US-Soldaten im Laufe des 2. Weltkrieges abnahmen (Bergler u. Six, 1972).

5. Zusammenfassung der Befunde der drei Perspektiven

Versucht man, zentrale Befunde der hier angeschnittenen drei Perspektiven in Verbindung miteinander zu bringen, so ergibt sich folgendes: Die Diskriminierung

von erkennbar nicht zur Eigengruppe zählenden Individuen ist als Verhaltensphänomen kein 'Privileg' des Menschen. In den verschiedenen Tierklassen finden sich analoge - möglicherweise in einigen Fällen (z.B. bei höheren Primaten) im Kern homologe - Verhaltensweisen, die stets mit sog. 'höherem Sozialleben' gekoppelt auftreten (Markl: 'Koevolution' der Gegensätze 'Altruismus' und 'Aggression').

Die populationsgenetische Theorie (Hamilton) vermag diese Phänomene (bei Tieren) zu erklären und ihr Fehlen oder Auftreten entlang genetischer Kriterien vorherzusagen. Dies gelingt, weil allem Anschein nach sowohl der Mechanismus des Abweisens gegenüber allem Fremden bzw. Abweichenden wie auch die Merkmale, die gewissermaßen als 'Kriterien' des 'Fremdseins' gelten, genetisch weitgehend festzuliegen scheinen. Mit anderen Worten: Prozeß und Struktur liegen weitgehend (genetisch) fest.

Bezüglich des Menschen belegen Ergebnisse der Sozialpsychologie das durchgängige Auftreten von sozialen Stereotypen und Vorurteilen, die als Vehikel der Diskriminierung von Minderheiten wirken. Die Inhalte der Diskriminierung sind jedoch kulturspezifisch und entstehen wesentlich im Kontext politisch-ökonomischer Zusammenhänge.

Befunde zur erzieherischen Beeinflussbarkeit belegen 1. eine Reihe von moderierenden Einflußgrößen in der Ontogenese (z.B. elterliche Erziehung) und 2. eine - wenn auch zähe - Veränderbarkeit von Diskriminierungen, die im wesentlichen über anhaltende persönliche Erfahrung - nicht unabhängig von Intellekt und Rolle des Urteilers - beeinflußt werden.

Zusammengefaßt zeigen im Humanbereich Befunde bislang zwar ausnahmslos einen prinzipiell höheren tierischen Sozialverbänden vergleichbaren Mechanismus, zugleich aber inhaltliche Resultate des Mechanismus in einer Vielfalt (soziale Stereotype und Vorurteile), die eine genetische Fixierung dieser Inhalte eher ausschließen. Es scheint erheblich wahrscheinlicher, eine erlernte und kulturell tradierte inhaltliche Füllung des Mechanismus anzunehmen. Mit anderen Worten: Der Prozeß könnte möglicherweise als genetisch fixiert interpretiert werden, da er als Prozeß eine kulturunabhängige Konstante des Homo sapiens ist.

Die Struktur hingegen ist Gegenstand kulturspezifischer Füllung. Sie scheint im wesentlichen erlernt zu werden.

Interpretiert man diese Hypothese unter funktionalen Gesichtspunkten, dann verbindet - vereinfacht ausgedrückt - eine 'erlernte Füllung' in Kombination mit einem 'ererbten Prozeß' die heute historischen Vorteile des (bei manchen Tierarten als genetisch fixiert gesicherten) Mechanismus für die Population (z.B. Abgrenzung gegen konkurrierende Populationen) ohne die Nachteile genetisch fixierter Strukturen, wie sie in Form von Urteilsparametern bei Tierarten vorliegen können (z.B. ist die Starre der Kriterien in spezifischen Situationen dysfunktional, etwa bei Verletzungen, Erkrankun-

gen etc.). Populationen mit höherem Sozialleben und extrem herausgehobenem Lern-, Abstraktions- und Kommunikationsvermögen (zoologisches Merkmal des Homo sapiens) sollten in der Lage sein, je nach gesamtökologischem Kontext Inhalte und Gegenstände der Abgrenzung zu entwickeln. Zugleich sollte - auf Populationsebene argumentiert - der Mechanismus selbst zuverlässig in Gang kommen. Denn über lange stammesgeschichtliche Zeiträume mag er ein erfolgversprechendes 'Rezept' gewesen sein. Neben seiner möglichen Wirkung, Altruismus innerhalb der Gruppe zu fördern, wenn auch um den vermutlichen Preis des Aggressionsanstiegs gegenüber Fremdem und Fremden, sind auch Nebenwirkungen von Gewicht: z.B. die gleichmäßigere Verteilung der Gruppen über die Ressourcen-Fläche.

Dere exponentielle Anstieg der menschlichen Population, die Zunahme an Mobilität - um nur zwei von zahlreichen Einflußgrößen zu nennen - haben faktisch eine Weltpopulation entstehen lassen, die sich (noch) nicht als eine solche begreift. Folglich ist die Funktionalität einer solcherart gedachten Disposition durch veränderte Rahmenbedingungen weitgehend aufgehoben. Dies insofern, als die Beziehung zwischen Aufwand (Abgrenzung) und Ertrag (homogene Population) verändert ist. Ihre Wirksamkeit aber mag fortbestehen.

6. Fünf Hypothesen

1. Verzerrende Urteilsdimensionen in der sozialen Urteilsbildung des Menschen, wie sie in Stereotypen und Vorurteilen zum Ausdruck kommen, lassen sich als Anpassungsleistungen deuten, da die Verzerrungsdimensionen nicht zufallsverteilt, sondern gerichtet erscheinen.
2. Die verzerrende Anpassung besteht durchgängig in Form von Bereitschaft a) zur Vereinheitlichung, bei Phänomenen der Eigengruppe, b) zur Abgrenzung, bei Phänomenen der Fremdgruppe.
3. Da die verzerrenden Anpassungen die - soziobiologisch gesehen - bedeutsamere Größe 'Population' (i.S. von Genpool) stärken und dies zu Lasten der auf genetischer Ebene nachgeordnet wichtigen Größe 'Individuum', sollten analoge und homologe Phänomene bei sozial lebenden Tieren mit ebenfalls gegenseitiger individueller Kenntnis erwartet werden.
4. Ihre Funktion könnte beim Menschen die Förderung der inneren Stabilität von Gesellschaften (Buschmann-Sippe bis Industrie-Gesellschaft) durch Homogenisierung der Wertungen zu Lasten der objektiven individuellen kognitiven und affektiven Urteilsbildung über soziale Phänomene sein ('Right or wrong my Country').
5. Die erzieherische Beeinflussbarkeit wäre schon theoretisch dadurch gegeben, daß diese unterstellten, gerichteten Bereitschaften der kulturellen Füllung bedürfen.
Die pädagogische Einwirkung wird umso erfolgreicher sein, je gesicherter ihre Prämissen erscheinen.

Sollten sich die angeführten Hypothesen nicht falsifizieren lassen, so müßte die milieutheoretische Prämisse nahezu beliebiger Sozialisationsmöglichkeiten des Menschen einer bescheideneren, vermutlich begründeteren und dann pädagogisch wohl erfolgreicherem Vorgehensweise in der Bekämpfung der Diskriminierung von Minderheiten weichen.

Dieses Postulat mögen einige Ableitungen konkretisieren. Sie sind zwar nicht unbegründet, doch verfrüht, da empirisch nicht hinreichend abgesichert. Sie mögen aber 1. verdeutlichen, wie sich die Konsequenzen wandeln, wenn die Prämissen sich ändern und 2. dem bei dieser Thematik stets möglichen Mißverständnis entgegenwirken, solche vermuteten dispositiven Bereitschaften sollten als starre Parameter verstanden werden, die kultureller (z.B. pädagogischer) Beeinflussung völlig verschlossen seien.

Einige mögliche praktische Ableitungen

Ein Blick in die letzten 5000 Jahre unserer Kulturgeschichte - stammesgeschichtlich ein kurzes Intervall - zeigt, daß wir es in mancher Hinsicht immer noch mit dem gleichen Homo sapiens zu tun haben, der schon Sumer und Ägypter prägte: Er lebt immer noch in hierarchischen Gruppen abgestufter Geschlossenheit und Größe. Durch Sprache, Norm-Systeme und Symbolbildungen (z.B. Wappen, Hymnen, Flaggen) grenzt er sich immer noch nach außen gegenüber anderen Populationen seiner Spezies ab, wie er innerhalb seiner Primärgruppen (z.B. Familie) immer noch sich altruistisch verhält, in der Regel altruistischer als gegenüber den Großgruppen (z.B. Staaten), in denen er sich organisierte und ganz zu schweigen von seiner Sicht fremder ('feindlicher') Großgruppen.

Unterstellt man, daß es erfolgversprechender sein wird, Homo sapiens mit seinen 'eigenen Waffen zu schlagen' (d.h. mit seinen stammesgeschichtlich erworbenen Eigenarten), statt ihn - erleuchtet durch z.B. eine milieutheoretische oder marxistische Fata Morgana - neu zu schaffen, dann hat dies auch praktische Konsequenzen.

1. Bewußtsein der Dysfunktionalität

Falls die hypothetisch unterstellten Bereitschaften wirksam sind, könnte das Bewußtsein um die mögliche Dysfunktionalität einst funktionaler Dispositionen bereits das Problem mindern und gezielter nach realistischen Lösungen suchen lassen.

2. Abstraktion der 'Dispositionsfüllungen'

Der Versuch, die Abgrenzungsbedürfnisse auf abstrakte Sachverhalte zu lenken, mag - so gesehen - erfolgversprechender sein, als der Versuch, dieses Bedürfnis hinwegzuzualisieren. Wenn auch faktisch die Menschheit heute eine Gesamtpopulation ist mit zahlrei

chen, sie auch als Gesamtpopulation bedrohenden Gefahren, so besteht sie im Selbstverständnis ihrer Teilpopulationen weit überwiegend aus konkurrierenden Gruppen. Es wäre interessant zu wissen, welche sozialen Veränderungen im Inneren der Weltpopulation sich ergäben, wenn sie sinnlich erfahrbar als Ganzheit von außen (z.B. durch klimatische Änderungen) bedroht würde.

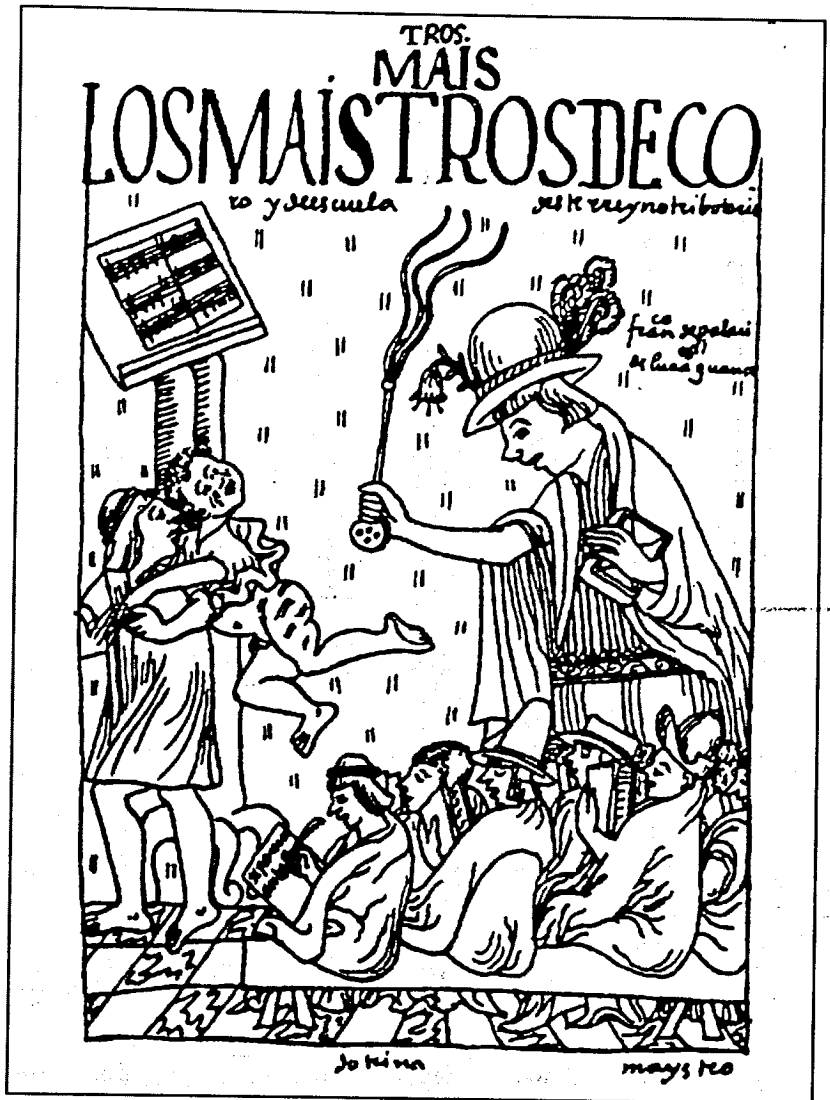
Zweifellos führen der Jugendaustausch und die generell erhöhte Kommunikation und Mobilität gerade auch der 'Inter-rail-Generation' mindestens in den freieren Teilen der Welt zu einem Abbau von Vorurteilen. Daß Franzosen Erbfeinde sein können, mag z.B. für große Teile der Jugend von heute so unverständlich sein, wie es für große Teile der Jugend um 1914 selbstverständlich war. Die guten Erfahrungen auf diesen Feldern ließen sich nützen, um innergesellschaftliche Diskriminierungen von Minderheitenebenenfalls überhinreichend intensive und in besonders günstigen Abschnitten der Ontogenese angesiedelte Kontakte zu minimieren. In vielen Großstädten der Bundesrepublik Deutschland haben bereits Grundschüler die tägliche Gelegenheit, ausländische Mitschüler auf diese Weise kennenzulernen. Daß es dabei nicht immer gelingt, Vorurteile abzubauen, liegt vermutlich auch am hierfür oft störenden Einfluß, den sowohl die ausländischen wie die deutschen Eltern auf ihre Kinder ausüben. Das darf nicht verwundern, die Eltern haben in aller Regel keine hinreichenden eigenen Erfahrungen mit diesen fremden Kulturen. Es darf angesichts der sozialpsychologischen Befunde aber auch nicht entmutigen. Ein allmählicher, Generationen dauernder Wandel ist möglich und wahrscheinlich.

3. Erziehung zur Toleranz

Individuen oder Minderheiten, die nicht oder noch nicht im Bewußtsein der Mehrheit integraler Bestandteil der Gesellschaft sind, können dann in erträglichen Verhältnissen leben, wenn der Begriff der Toleranz sie umfaßt und Toleranz im Wertsystem einer Gesellschaft an ziemlich ranghoher Position liegt. Daß ein Urteilsakt über Normen und Werte anderer Menschen, der z.B. zur Diskriminierung führt, nicht mit Erkenntnis gleichzusetzen ist, stellte bereits J. Locke (1689) heraus: "Das gewisseste Wissen über Dinge, deren Beurteilung unser praktisches Verhalten bestimme, erreiche nicht die Evidenz bewiesener Erkenntnis. Da es sich also nur um Wahrscheinlichkeitsgrade handeln könne, ... sei Respekt und Schonung gegenüber fremdem Fürwahrhalten jedem anzuraten" faßt Schottlander (1964, S. 955) zusammen.

In unserer Verfassung, wie in vielen anderen Verfassungen, finden sich ausdrückliche Hinweise zum Schutz von Minderheiten. Die gesetzliche Fixierung des Minderheitenschutzes reicht aber nicht aus, wenn Schul- und Bildungssystem nicht ihrerseits die Grundlagen zur Akzeptanz der Toleranznorm schaffen. Das Schulwesen

parlamentarisch-demokratischer Systeme ist sicherlich in diesem Bereich ein ganzes Stück weiter als die stark ideologisch gegängelten Schulen totalitärer Systeme. Eine Norm zu vergleichbar umfassender Toleranz ist hier in den Konzeptionen (vgl. Roth 1966, S. 334 - 339) der schulischen Erziehung totalitärer Staaten nicht nur nicht feststellbar, sondern ideologisch auszuschließen. Trotzdem soll man diese Tendenzen nicht überbewerten, schließlich ist der Anspruch des Regimes zunächst

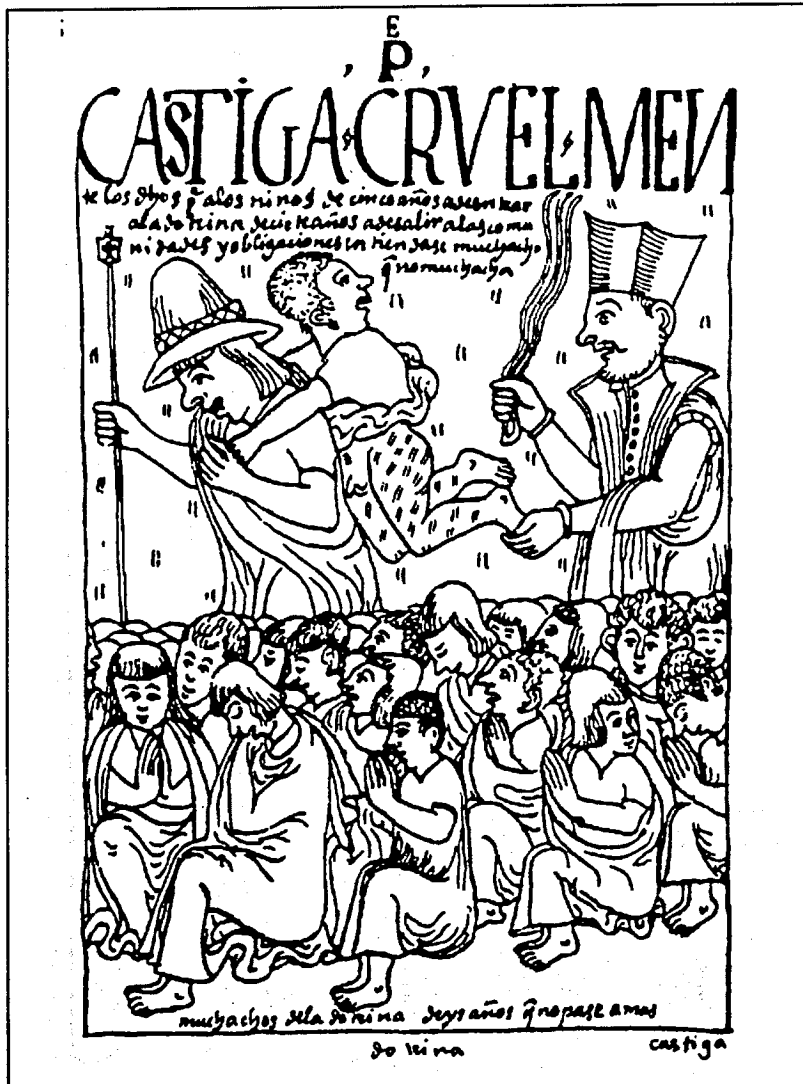


einmal ein Anspruch und nicht mit der erzieherischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit identisch. Die menschlichen Populationen haben viele Ideologien hervorgebracht und unter Opfern überlebt.

4. Erziehung zur Höflichkeit

Es mag kein Zufall sein, daß der lt. Duden eine "... freundlich-unverbindliche Liebenswürdigkeit ..." (Duden 1977, S. 1270) beschreibende Begriff 'Höflichkeit' hergeleitet wird (Duden s.o.). Das höfische Leben erforderte vermutlich in stärkerem Maße als das ländliche und (klein-)städtische Leben seinerzeit die Etablierung

reibungsarmer Verfahren des Umganges miteinander. Die Heterogenität der bei Hofe zusammentreffenden Personen war bezüglich eigener Norm- und Wertvorstellungen, die teils fremden Kulturräumen entstammten, größer. Außerdem mag auch die Interessendivergenz zwischen den Personen und Gruppen, die hier



Problemlösungen suchten, größer gewesen sein. Ein Bedarf an geeigneten Formen, die weitgehend unabhängig von den Inhalten bleiben können, wird erkennbar. Die dahinter stehende Funktion mag auch für erzieherische Zwecke nützlich sein.

In Konventionen gegossene formalisierte Umgangsformen wie die Erziehung zur Höflichkeit engen zwar einerseits die individuelle Spontaneität ein, vermögen aber andererseits die Gefahr aggressiver Handlungen oder sozialer Frustrationen gegenüber diskriminierten Individuen oder Minderheiten deutlich zu bremsen. "Der Erzieher soll den Zögling, auch für den gesellschaftlichen Verkehr im Leben erziehen, darum ist es seine Pflicht, ihn zur Höflichkeit anzuleiten..." schreibt bereits 1913 H. Brück im Lexikon der Pädagogik (S. 813).

So gesehen ist die Höflichkeit ausgesprochen funktional für Sozialverbände. Es kann daher nicht erstaunen,

daß gerade sog. Naturvölker in der Erziehung ihrer Kinder sehr großes Gewicht auf Höflichkeit legen.

5. Kultur = Integration von Varianz

Ob man allerdings schon bei bloßer Toleranz und Höflichkeit - so bedeutsam sie sind - von einer deutlichen kulturellen Weiterentwicklung sprechen kann, muß bezweifelt werden. Erst die Integration von Varianz, nicht schon die Toleranz von Varianz, kann die heute diskriminierten Minderheiten aus ihrem Status herausführen.

Kulturgeschichte und Gegenwart machen wahrscheinlich, daß die allgemeine Leistungsfähigkeit von Gesellschaften höher liegt, wenn innergesellschaftlich zwei an sich gegenläufige Tendenzen ausgeprägt sind: Vielfalt und Identifikation mit der Gesellschaft. Nahezu unverbundene Heterogenität ist dieser Form (mangels hinreichender gemeinsamer Grundlagen) ebenso unterlegen, wie homogene Verzahnung (mangels schöpferischer Spannung). Mag das 'heilige römische Reich deutscher Nation' in seiner kaum verbundenen Heterogenität ein Beispiel für die erstgenannte Form sein, so können gegenwärtige totalitäre Regime mit ihrem überbordenden Herrschaftsanspruch gegenüber dem Individuum und den daraus resultierenden, auf Nivellierung beruhenden homogenen Gefügen ein Beispiel für die andere Form sein. Das vielgeschmähte Preußen zur Zeit Friedrichs des Großen und vorher mag ein Beispiel für die m.E. leistungsmäßig überlegene Form, der Kombination von Vielfalt und Integration sein. Viele andernorts diskriminierte ethnische oder religiöse Minderheiten wurden damals agglomeriert, ohne homogenisiert zu werden (z.B. französische Hugenotten, Salzburger Protestanten, Juden, sehr viele Polen). Im Originalton Friedrichs: "Alle Religionen Seindt gleich und Guht, wan nuhr die leüte, so sie profesiren Erliche leüte seindt, und wen Türken und Heiden Kähmen und wolten das Land Pöpliren (=bevölkern, Verf.) so wollen wier sie Mosqueen und Kirchen bauen." Marginaldekret König Friedrichs 1740 (aus: Benninghoven et. al. 1986, S. 64). Diese Haltung könnte an den 'ökologischen Rahmenbedingungen' dieses zunächst aussichtslosen Gebildes 'Preußen' gelegen haben: Nur ein inneres Gefüge, das dem der konkurrierenden Gesellschaften überlegen war, konnte die Defizite in den existentiellen Rahmenbedingungen des Staates kompensieren und überkompensieren. Insofern mag dieses historische Beispiel ermutigen, den schweren Weg der Integration zu versuchen, anstelle des naheliegenden, der Ausgrenzung durch Diskriminierung. ◆

Anmerkung:

¹ Teil 1 dieses Aufsatzes ist abgedruckt in Heft 3 des 16. Jahrgangs 1993, Seite 2-7.

Zitierte Literatur:

Alexander, R.D. (1971): The search for an evolutionary philosophy of man. In: Proceedings of the Royal Society of Victoria 84: 99-120.
Alexander, R.D. (1974): The evolution of social behavior. In: Annual

Review of Ecology and Systematics 4: 325-383.

- Allport, G. (1954): The nature of prejudice. Cambridge, Mass.; USA.
- Benninghoven, F. et al. (1986): Friedrich der Große. Katalog d. Ausstellung der gemein. Staatsarchiv Preuß. Kulturbesitz.; Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin.
- Bergler, R. u. Six, B. (1972): Stereotype und Vorurteile. In: Handbuch der Psychologie, Bd. 7. Sozialps., 2. Halbband, Kap. 27: 1371-1432. Hogrefe, Göttingen.
- Brown, R. (1965): Social Psychology. New York.
- Brück, H. (1913): Höflichkeit (Stichwort). In: Roloff, E.M.: Lexikon der Pädagogik: 831. Herder, Freiburg.
- Buschan, G. (ohne J. vermutl. ca 1920) (Hg.): Die Sitten der Völker. Bd. 1 (4 Bde.), Stuttgart/Berlin: Union Deutsche Verlagsanstalt.
- Christie, R. (1954): Authoritarianism re-examined. In: Christie, R. u. Jahoda, M. (Eds.): Studies in the scope and method of the authoritarian personality. Glencoe, Illinois.
- Clauß, G. et al. (1978) (Hg.): Wörterbuch der Psychologie. Bibliographisches Institut Leipzig.
- Cooper, J.B. u. Siegel, H.E. (1956): The galvanic skin response as a measure of emotion in prejudice. J. o. soc. Psych. 42: 149-155.
- Cooper, J.B. u. Singer, D.N. (1956): The role of emotion in prejudice. J. o. soc. Psych. 44: 241-247.
- Cooper, J.B. u. Pollock, D. (1959): The identification of prejudicial attitudes by the galvanic skin response. J. o. soc. Psych. 50: 241-245.
- Cooper, J.B. (1959): Emotion in prejudice. Science 130: 314-318.
- Drever, J. u. Fröhlich, W.D. (1971): Wörterbuch zur Psychologie. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.
- Duden (1977): Bd. 3: Stichwort "Höflichkeit", S. 1270; Mannheim Eibl-Eibesfeldt, I. (1973): Der vorprogrammierte Mensch. Molden, Wien.
- Eibl-Eibesfeldt, I. (1984): Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Piper, München.
- Hamilton, W.D. (1964): The genetic theory of social behavior. In: J. o. Theoret. Biol. 7 I: 1-16, II: 17-52.
- Hofstätter, P.R. (1970): Gruppendynamik. Rowohlt, Hamburg.
- Hofstätter, P.R. (1971): Psychologie. Fischer, Hamburg.
- Klineberg, O. u. Lambert, W.E. (1959): A pilot study of the origin and development of national stereotypes. In: soc. sci. J. II: 221-238.
- Klineberg, O. u. Lambert, W.E. (1967): Children's view of foreign peoples, a cross national study. New York.
- Koenig, O. (1975): Urmotiv Auge. Piper, München.
- Krebs, J.R. u. Davies, N.B. (1981): Öko-Ethologie. Parey, Berlin.
- Lawick-Godall, J.v. (1971): Wilde Schimpansen. Rowohlt, Hamburg.
- Liedtke, M. (1976): Evolution und Erziehung. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen.
- Lockard, J. (Ed.) (1980): The Evolution of Human Social Behavior. Elsevier, New York.
- Locke, J. (1689): Brief über Toleranz (dt. hg. v.: J. Ebbinghaus 1957; zit. nach Schottlaender 1964).
- Lorenz, K. (1978): Vergleichende Verhaltensforschung. Grundlagen der Ethologie. Springer, Wien, New York.
- Lyle, W.H. jr./Levitt, E.E. (1955): Punitiveness, authoritarianism, and parental discipline of grade school children. J. abnor. soc. Psych. 51: 42-46.
- Mann, L. (1976): Sozialpsychologie. Beltz, Weinheim. (engl.: 1969, Wiley u. Sons, Australasia Pty.).
- Markl, H. (1971): Vom Eigennutz des Uneigennütigen. Naturwiss. Rundschau 24: 281-289.
- Markl, H. (1974): Die Evolution des Soziallebens der Tiere. In: Immelmann, K. (Hg.): Grzimeks Tierleben, Ergänzungsband Verhaltensforschung: 461-485, München.
- Markl, H. (1976): Aggression und Altruismus. Coevolution der Gegensätze im Sozialverhalten der Tiere. Universitätsverlag, Konstanz.
- Markl, H. (Ed.) (1980): Evolution of Social Behavior: Hypotheses and Empirical Tests. (Report of the Dahlem Workshop on Evolution of Social Behavior). Elsevier, New York.
- Mayr, E. (1973): Evolution und Verhalten. In: Wickler, W. u. Seibt, U. (Hg.): Vergleichende Verhaltensforschung: 17-40. Hoffmann u. Campe, Hamburg.
- Meenes, M. (1950): Racial Stereotypes among negro college since 1935. Paper read at East Psychol. Ass. Worcester, Mass.
- Meyers Enzyklopädisches Lexikon (1972): Bd. 6 "Diskriminierung", 877. Bibliogr. Inst. Mannheim.
- Pettigrew, T.F. u. Cramer, M.R. (1959): The demography of desegregation. J. o. soc. Issues 15: 61-71.
- Roth, H. (1966): Pädagogische Anthropologie. Bd. 1 S. 334-339 (Die Erziehungsziele im Ost-West Gegensatz). Schroedel, Hannover.
- Schjelderup-Ebbe, Th. (1922): Beiträge zur Sozialpsychologie des Haushuhnes. In: Z. f. Psych. 88: 225-252.
- Schottlaender, R. (1964): "Toleranz" (Stichwort). In: Groothoff, H.H. u. Stallmann, M. (Hg.): Pädagogisches Lexikon: 955-957. Kreuz-Verlag, Stuttgart.
- Seago, D.W. (1947): Stereotypes: Before Pearl Harbor and after. J. o. Psychol. 23: 55-63.
- Secord, P.F. u. Backman, C.W. (1976): Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch für Psychologen, Soziologen und Pädagogen. Fachbuchhandlung f. Psychologie, Frankfurt (engl.: 1974, McGraw Hill).
- Shrieke, B. (1936): Alien Americans. New York.
- Siegmán, A.W. (1957): Authoritarian attitudes in children: The effect of age, IQ, anxiety and parental religious attitudes. J. o. clin. Psych. 13: 338-340.
- Simpson, G.E. u. Yinger, M.J. (1958): Racial and cultural minorities. New York.
- Sinha, A.K.P. u. Upadhyaya, O.P. (1960): Change and Persistence in the Stereotype of university students toward different ethnic groups during Sino-Indian Border Dispute. J. o. soc. Psych. 52: 31-39.
- Tinbergen, N. (1966): Instinktlehre. Parey, München.
- Wickler, W. (1974): Antworten der Verhaltensforschung. Kindler, München.
- Williams, E.L. jr. u. Williams, C.D. (1963): Relationships between authoritarian attitudes of college students, estimation of parents' attitudes, and actual parental attitudes. J. o. soc. Psych. 61: 43-48.
- Wilson, E.O. (1975): Sociobiology. The new Synthesis. Harvard University Press. Cambridge, Mass. USA.
- Wolf, H.E. (1969): Soziologie der Vorurteile. In: König, R. (Hg.): Handbuch der empir. Sozialforschung. Bd. 2: 912-960. Stuttgart.



Uwe Krebs, Jg. 1946; Industrie-Kaufmann, II. Bildungsweg. Nach Tätigkeiten als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien und später am Lehrstuhl für Psychologie II der Universität Regensburg seit 1984 Akademischer Rat am Lehrstuhl Pädagogik I der Universität Erlangen-Nürnberg. Nach dem Studium der Psychologie, Biologie und Völkerkunde zahlreiche Veröffentlichungen unterschiedlichster Themenstellungen, die jedoch fast immer um die Grundfrage der Auseinandersetzung von Tieren oder Menschen mit ihrer Umwelt kreisten. Mit seiner biographischen Weiterentwicklung weitete er diese Fragestellung auch auf den Bereich der Pädagogik aus.